

KLAUS N. FRICK

# DAS BLUTENDE LAND

ROMAN



zurückgeben konnte, was er erhalten hatte.

*Aber ich bin nicht in Eskoh, ich weile nicht im Zentrum der Macht, schlich sich der träge Gedanke in Nesh-Tilans Bewusstsein, sondern reise in diesen verlassenem Landstrich, in dem es nur Bauern und stinkende Knechte gibt.* Warum hatte er sich nicht massiv genug gegen die seltsame Beförderung, diese unendlich erscheinende Reise und ihre zahlreichen Zumutungen ausgesprochen?

»Herr, wir sind bald da«, drang die Stimme an sein Ohr, die er mittlerweile fast mehr hasste als dieses Land und sein Ziel. »Bald werdet Ihr das Schiff hinter Euch lassen und auf dem Landweg weiterreisen. Euer Ziel ist Eure künftige Aufgabe. Und ich werde Euch ebenfalls verlassen.«

»Stör mich nicht, Zarg-Nolesa«, gab Nesh-Tilan patzig zurück, »du siehst doch, dass ich in Gedanken bin.«

»Das sehe ich, Herr, und normalerweise würde ich Eure Gedankengänge nicht zu unterbrechen wagen. Das wisst Ihr genau.« Die Stimme der Beraterin klang unterwürfig und höflich, in einer so auffällig zurückhaltenden Art, dass Nesh-Tilan schon immer vermutete, dass sie in Wirklichkeit eine einzige Abfolge von Beleidigungen enthielt.

Er schlug die Augen auf und schloss sie gleich wieder. Trotz des Sonnendachs empfand er die Helligkeit als viel zu intensiv. Das beigefarbene Dach über Nesh-Tilan bewegte sich sanft, ebenso wie die Reling, die rechts von ihm aufragte. Er neigte den Kopf, und dann sah er seine Beraterin, die in voller Größe vor ihm stand.

Zarg-Nolesa trug bereits leichte Reitkleidung, die ihre schmale Silhouette noch schlanker und höher erscheinen ließ: Stiefel, eine weite Hose, ein helles Wams, darüber ein ebenfalls heller Umhang, den sie während der Reise notfalls über den Kopf ziehen konnte. Sie wirkte wenig weiblich, weder durch ihre Kleidung noch aufgrund ihrer Erscheinung. Über ihr gebräuntes Gesicht, aus dem die spitze Nase herausragte, als wollte sie mit ihr Löcher in die Luft stochern, huschte die Andeutung eines höflichen Lächelns.

»Wir erreichen bald die Ankerstelle, Herr«, sagte sie. »Dort werde ich von Bord gehen und meinem Auftrag folgen. Ihr seht an diesem Platz erstmals Eure künftigen Untertanen. Euer Auftritt sollte würdevoll sein und dem Volk zeigen, wie bedeutend Ihr seid.«

»Das wird er.« Nesh-Tilan hob den Kopf vom Kissen. Wollte die junge Beraterin damit sagen, dass er gelegentlich nicht würdevoll und eindrucksvoll genug auftrat? Musste er sie dafür gleich bestrafen? Tadelte sie ihn für sein Verhalten gegenüber seiner Sklavin? Er entschloss sich, dem Unterton keine Beachtung zu schenken und sich lieber auf die Tatsachen zu beschränken. »Aber ich erlaube mir, dich zu korrigieren. Die Menschen hier in Patloren sind keine Untertanen. Der Hohe Rat von Eskoh verwaltet sie und ihr Schicksal, und ich bin der statthaltende Verwalter, mehr nicht.«

Jetzt grinste die junge Frau. »Ich weiß das, und Ihr habt selbstverständlich recht. Aber als Eure Beraterin erlaube ich mir den Hinweis, dass Ihr für die Bauern und Knechte in diesem Land weit mehr seid. In Abwesenheit des Königs dieses Landes, der weit weg von hier in seinem Palast sitzt, seid Ihr seine Vertretung – und Ihr habt alle Vollmachten, das Land weise zu regieren oder auch zu verwalten.« Sie verbeugte sich kurz. »Wie Ihr es wünscht, Herr, es ist stets Eure Entscheidung.«

»Ja, ja.« Nesh-Tilan erhob sich in eine sitzende Stellung. Die Beraterin sprach nur Tatsachen aus. Eine gewisse Geste der Bescheidenheit schadete nie, das hatte man ihm vor seiner Abreise gesagt. Wer zurückhaltend auftrat, bekam das Volk auf seine Seite und konnte später auf wesentlich einfachere Weise das tun, wonach ihm beliebt.

Er ließ den Blick über das Deck schweifen, das im gnadenlosen Licht der Mittagssonne dünstete. Das Schiff war breit und lag wie ein Brett im Wasser. Dank des niedrigen Tiefgangs konnte es auch ein Gewässer wie den Han hinaufgezogen werden. Ein hoher Gast wie der neue Verwalter und viele Waren ließen sich so einfacher und bequemer transportieren.

Die Fracht hatten die Schiffsknechte gleichmäßig angeordnet, um das Gewicht sauber zu verteilen. Nesh-Tilan sah die schweren Holzkisten, deren Kanten mit Schienen aus Eisen verstärkt worden waren, er betrachtete die Tonbehälter, in denen Rollen mit Dokumenten und diplomatischen Botschaften steckten, dazu die Formulare und Übersichten zu laufenden Verhandlungen, und sein Blick streifte die Körbe, in denen er frische Nahrungsmittel wusste, die

er in seinem Verwaltungspalast benötigte. Das Schiff war gut bestückt, und der größte Teil seiner Fracht diente ihm.

Kein Wunder, dass man ihn im Seehafen mit entsprechender Bewachung ausgestattet hatte. Zwar war das Land ruhig, und es gab keinerlei Anzeichen von Unruhen, aber zwei Bogenschützen sowie zwei Nahkämpfer mit Schwert und Dolch standen den ganzen Tag an Deck, überwachten die Schiffsknechte und blickten mit zusammengekniffenen Augen hinaus in das karge Hügelland.

Am Ufer ritten die anderen Soldaten, ein halbes Dutzend narbiger, wortkarger Söldner, mit denen sich Nesh-Tilan so wenig wie möglich unterhalten hatte. Er hätte nicht gewusst, was er mit den ungebildeten Männern hätte sprechen sollen, nicht einmal ihr Anführer verfügte über eine einigermaßen ansprechende Bildung. Die Aufgabe der Männer erschöpfte sich darin, für seine Sicherheit zu sorgen. Derzeit beäugten sie die Treidelknechte.

Die schwitzenden Männer hatten die Hände in die langen Taupe gekrampft, die ihnen über die Schulter liefen und sie mit dem Mast am vorderen Schiffsteil verbanden. Schwitzend und immer wieder unterdrückt fluchend stemmten sie die Füße in den Boden, ihre Muskeln spannten sich an, und Schritt für Schritt zogen sie das Schiff flussaufwärts. Es war eine langsame Bewegung, aber der neue Verwalter und seine Begleiter wären im unwegsamen Gelände mit der Sänfte kaum schneller vorangekommen. Unbequemer wäre es auf jeden Fall gewesen.

Nesh-Tilan graute schon davor, in die Sänfte umzusteigen. Er war in der Heimat mit der Sänfte gereist und wusste, dass ihm das keine Freude bereitete. Lieber ritt er selbst – aber nur über kurze Strecken. Das mit roten und blauen Fähnchen geschmückte Gestell stand ihm während der ganzen Reise den Fluss hinauf vor den Augen. Zwei Pferde transportierten die leere Sänfte am Ufer, einer der Soldaten führte das vordere Tier an einer langen Leine. Ebenso zogen die Soldaten zusätzliche Reitpferde an Leinen hinter sich her, ihre Hufe wirbelten Staub auf, der in einer langen dünnen Wolke in der Luft waberte und sich in einer feinen Schicht auf die Treidelknechte legte.

»Diese Knechte da ...« Nesh-Tilan wies auf die Männer, die das Schiff zogen, und sah seine Beraterin aufmunternd an. »Weißt du, ob das

freiwillige Arbeiter sind oder Sträflinge?«

Zarg-Nolesa musterte ihn mit einem dieser Blicke, bei denen Nesh-Tilan nie wusste, wie er sie einzuschätzen hatte. »Ich habe zwar meine Jugend in diesen Ländern verbracht, Herr, aber ich weiß nicht alles über die Menschen, die hier leben. Warum fragt Ihr?«

»Einfach so.« Nesh-Tilan winkte ab. »Vergiss die Frage, sie ist nicht wichtig.« Er hätte die Frage in der Tat lieber nicht geäußert. Unter Umständen unterstellte ihm die Beraterin jetzt gar, Mitleid mit den Männern am Ufer zu haben. Seinem Ruf wäre ein solcher Gedanke nicht zuträglich. Ein Verwalter hatte hart und gerecht zu sein, ein wichtiger Herr für die Menschen, die er zu beaufsichtigen hatte, kein Freund ihrer Schwächen und Fehler.

»Ich glaube aber ...« Zarg-Nolesa sprach langsam, als wollte sie dem Verwalter die Chance geben, sie zu unterbrechen. »Es müssen freie Männer sein.« Sie lachte kurz und zeigte dabei ihre ebenmäßigen Zähne. »Was hier eben als freie Männer gilt ... die Leute in der Gegend haben sehr unterschiedliche Ansichten. Es gibt zu viele Abstufungen zwischen Freibauern, Händlern, Handwerkern und den Knechten, die überall die schmutzige Arbeit leisten. Ohne sie liefen nichts – aber sie sind frei.«

»Eigentümliche Denkweise.«

»Das schon. Als Verwalter von Nogtehantis werdet Ihr dies alles steuern und lenken. Wenn Ihr die Macht der Freibauern nicht antastet, habt Ihr ein völlig ruhiges Land. Es gibt nur einige kleine Banden, die durch die Hügel streifen und gelegentlich einen Überfall verüben oder Vieh stehlen. Die meisten Leute hier sind mürrisch, aber friedlich, weil sie einigermaßen wohlhabend sind.« Sie wies auf die Knechte. »Sogar die Männer dort müssen keinen Hunger leiden, die meisten bekommen regelmäßig Fleisch zu essen.«

Die junge Frau lehnte sich mit dem Rücken an die Reling und blickte ihn an. Es wirkte, als fühlte sie sich überlegen, als wüsste sie über manche Dinge besser Bescheid als der Verwalter selbst. Nesh-Tilan wusste nicht genug über die junge Frau, die ihm mit den besten Beurteilungen empfohlen worden war. Soweit ihm bekannt war, hatte ihr Vater als hoher Offizier seinen Dienst in der Armee geleistet, stationiert in den Steppenländern, und als Sohn dieses Offiziers war

Zarg-Nolesa gezwungenermaßen viel in Patloren und den anliegenden Staaten herumgekommen. Sie stammte zwar aus einem Alten Haus, aber in Eskoh hatte ihre Familie keinen hohen Rang, für sie blieben Beratertätigkeiten.

Nesh-Tilan erhob sich. Er wollte nicht länger zu der Beraterin aufsehen. Auch wenn er der Ranghöhere war, wurde er das Gefühl nicht los, dass sie ihn in Gedanken verspottete. Er streckte und dehnte sich, es krachte kurz im Nacken. Mit der Rechten griff er nach dem Krug, der auf einem kleinen Schemel neben seinem Kissenlager stand, und trank. Der gekühlte Wein, zur Hälfte mit Wasser vermischt, schmeckte gut und erfrischte. Sofort fühlte sich Nesh-Tilan wacher.

Er trat neben die Beraterin, ebenfalls mit dem Rücken zur Reling, den Krug noch in der Hand. »Willst du auch?«, fragte er und hielt ihr den Wein hin.

»Nein.« Zarg-Nolesa machte eine abwehrende Handbewegung. »Heute nicht. Ihr wisst, dass ich einen langen Ritt vor mir habe.«

»Über den du mir nach wie vor nichts sagen möchtest.«

»Nein.« Sie lächelte höflich und nichtssagend zugleich. »Ihr wisst, dass ich meine Anweisungen vom Hohen Rat habe und diesen zu folgen habe.«

»Und du weißt, dass du mir Ratschläge zu geben hast. Zumindest so lange, wie du mit mir auf diesem Schiff unterwegs bist.« Nesh-Tilan nahm einen Schluck Wein. Er stillte den Durst, aber er durfte nicht zu viel davon trinken, am frühen Nachmittag wollte er nicht den Genuss des Rauschs spüren.

»Welchen Rat wollt Ihr von mir?« Wieder lächelte Zarg-Nolesa. »Gibt es etwas, das Ihr dringend wissen müsst?«

Nesh-Tilan blickte auf das dürre Land, das sich in sanften Hügeln entlang des Flusses erstreckte. Durch eine Senke kamen Hirten mit einigen Dutzend Schafen auf sie zu, hinter ihnen zitterte eine Schleppe aus Staub in der Luft. Die Männer gingen langsam, als hätten sie viel Zeit zur Verfügung, und führten die Tiere hinunter zum Fluss. »Du sagst, dies sei ein friedliches Land, in dem nicht viel geschieht. Das klingt langweilig.«

Zarg-Nolesa sah ihm in die Augen, wachsam und ernst. »Ich verstehe Euren Gedankengang. Ihr fürchtet, dass eine solch triste Gegend nicht